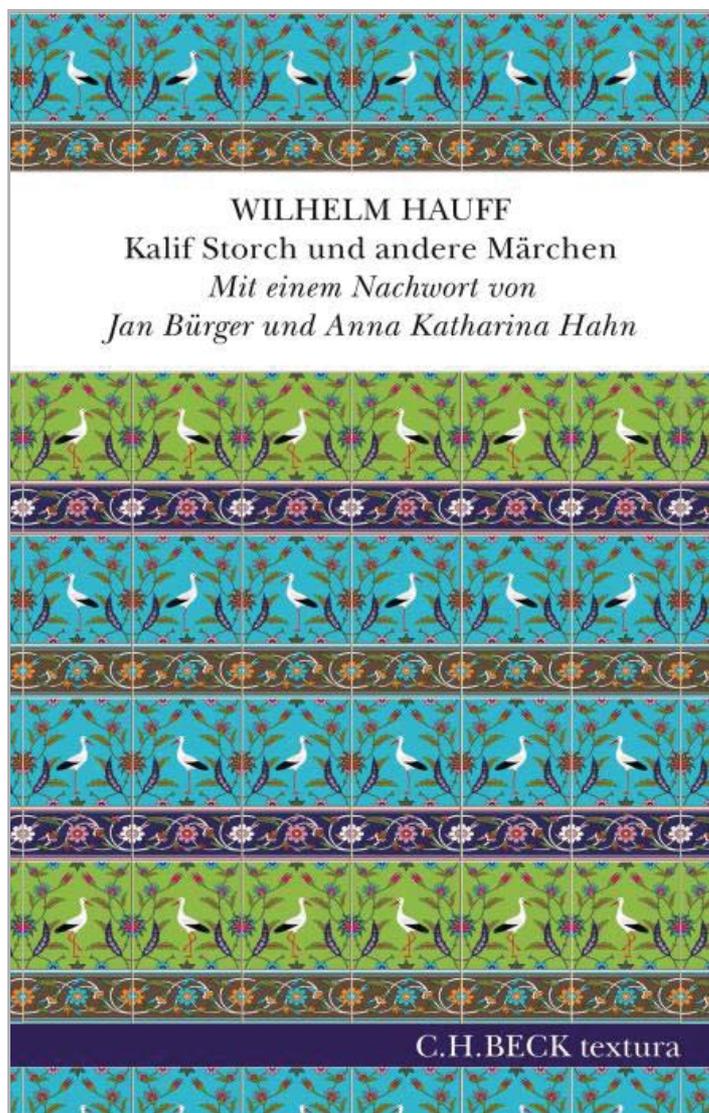


Unverkäufliche Leseprobe



Wilhelm Hauff Kalif Storch und andere Märchen

2022. 172 S., mit 2 Abbildungen
ISBN 978-3-406-79310-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/33864908>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Der Kalif Herzog.

I.

Der Kalif Gard zu Cotydat saß wie usual
 an seinem gewöhnlichen Manne auf seinem Sofa.
 Er saß gerade ein wenig schlafend weil er
 sich was und weil es ziemlich weit zu Mittag
 gewesen war, und sah ein nach seinem Schlaf
 nicht aus. Er wachte aber eines Tages
 kühn, weil er sich da ein wenig schlief, und
 der ihm ein Spruch Solam nicht mehr und
 hing sich allmal vorwärts im Saal, was er
 ihm gefühlt hatte. Kurz war das der Ka-
 lif Gard an. Das er ihm nicht mehr war.
 Aber diese Mühe konnte man gar nicht mit
 ihm haben, weil er da immer nicht mehr und
 unheimlich war, Indem er die ersten Tage
 der großen Mannes alle Tage im Saal
 hat. Er hat keine in dem Saal, was er aber
 ein sehr unheimlich Gefühl, ganz gegen
 seinen Geschmack.
 Der Kalif hat die kühn ein wenig aber die
 Mühe und das; was er nicht da nicht

Wilhelm Hauff

KALIF STORCH
und andere Märchen

*Mit einem Nachwort von Jan Bürger
und Anna Katharina Hahn*

C.H.BECK textura

Die Reihe *textura* wurde vom Verlag Langewiesche-Brandt
(Ebenhausen bei München) begründet und wird seit dem Jahr 2010
vom Verlag C.H.Beck fortgeführt.

Mit zwei Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2022

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagmotiv: Kunst oder Reklame, München

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 79310 3



klimateutral produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Märchen-Almanach auf das Jahr 1826 für Söhne und Töchter gebildeter Stände	7
Märchen als Almanach	9
Die Karawane	17
<i>Die Geschichte von Kalif Storch</i>	21
<i>Die Geschichte von dem Gespenster-Schiff</i>	37
<i>Die Geschichte von der abgehauenen Hand</i>	52
<i>Die Errettung Fatmes</i>	74
<i>Die Geschichte von dem kleinen Muck</i>	98
<i>Das Märchen vom falschen Prinzen</i>	123
Der Kalif aus Schwaben. Spekulationen zu zweit <i>Von Anna Katharina Hahn und Jan Bürger</i>	155
Editorische Notiz <i>Von Manfred Musch</i>	167
Bildnachweis	169

MÄRCHEN-ALMANACH
AUF DAS JAHR 1826
FÜR SÖHNE UND TÖCHTER
GEBILDETER STÄNDE

Märchen als Almanach

In einem schönen fernen Reiche, von welchem die Sage lebt, daß die Sonne in seinen ewig grünen Gärten niemals untergehe, herrschte von Anfang an bis heute, die Königin Phantasie. Mit vollen Händen spendete diese, seit vielen Jahrhunderten, die Fülle des Segens über die Ihrigen, und war geliebt, verehrt von Allen, die sie kannten. Das Herz der Königin war aber zu groß, als daß sie mit ihren Wohltaten, bei ihrem Lande stehengeblieben wäre; sie selbst, im königlichen Schmuck ihrer ewigen Jugend und Schönheit, stieg herab auf die Erde; denn sie hatte gehört, daß dort Menschen wohnen, die ihr Leben in traurigem Ernst, unter Mühe und Arbeit hinbringen. Diesen hatte sie die schönsten Gaben aus ihrem Reiche mitgebracht, und seit die schöne Königin durch die Fluren der Erde gegangen war, waren die Menschen fröhlich bei der Arbeit, heiter in ihrem Ernst.

Auch ihre Kinder, nicht minder schön und lieblich als die königliche Mutter, sandte sie aus, um die Menschen zu beglücken. Einst kam Märchen, die älteste Tochter der Königin, von der Erde zurück. Die Mutter bemerkte, daß Märchen traurig sei, ja, hie und da wollte es ihr bedünken, als ob sie verweinte Augen hätte.

«Was hast du, liebes Märchen», sprach die *Königin* zu ihr; «du bist seit deiner Reise so traurig und niedergeschlagen, willst du deiner Mutter nicht anvertrauen, was dir fehlt?»

«Ach! liebe Mutter», antwortete *Märchen*: «ich hätte gewiß nicht so lange geschwiegen, wenn ich nicht wüßte, daß mein Kummer auch der deinige ist.»

«Sprich immer, meine Tochter», bat die schöne *Königin*, «der Gram ist ein Stein, der den Einzelnen niederdrückt, aber zwei tragen ihn leicht aus dem Wege.»

«Du willst es», antwortete *Märchen*, «so höre: du weißt, wie gerne ich mit den Menschen umgehe, wie ich freudig auch zu dem Ärmsten vor seine Hütte sitze, um nach der Arbeit ein Stündchen mit ihm zu verplaudern; sie boten mir auch sonst gleich freundlich die Hand zum Gruß, wenn ich kam, und sahen mir lächelnd und zufrieden nach, wenn ich weiter ging; aber in diesen Tagen ist es gar nicht mehr so!»

«Armes Märchen!» sprach die *Königin*, und streichelte ihr die Wange, die von einer Träne feucht war; «aber du bildest dir vielleicht dies alles nur ein?»

«Glaube mir, ich fühle es nur zu gut», entgegnete *Märchen*, «sie lieben mich nicht mehr. Überall, wo ich hinkomme, begegnen mir kalte Blicke; nirgends bin ich mehr gern gesehen; selbst die Kinder, die ich doch immer so lieb hatte, lachen über mich, und wenden mir altklug den Rücken zu.»

Die *Königin* stützte die Stirne in die Hand, und schwieg sinnend. –

«Und woher soll es denn», fragte die *Königin*, «kommen, Märchen, daß sich die Leute da unten so geändert haben?»

«Sieh, die Menschen haben kluge Wächter aufgestellt, die alles, was aus deinem Reich kommt, o *Königin Phantasie!* mit scharfem Blicke mustern und prüfen. Wenn nun Einer kommt, der nicht nach ihrem Sinne ist, so erheben sie ein großes Geschrei, schlagen ihn tot, oder verleumden ihn

doch so sehr bei den Menschen, die ihnen aufs Wort glauben, daß man gar keine Liebe, kein Fünkchen Zutrauen mehr findet. Ach! wie gut haben es meine Brüder, die Träume, fröhlich und leicht hüpfen sie auf die Erde hinab, fragen nichts nach jenen klugen Männern, besuchen die schlummernden Menschen, und weben und malen ihnen, was das Herz beglückt und das Auge erfreut!»

«Deine Brüder sind Leichtfüße», sagte die *Königin*, «und du, mein Liebling, hast keine Ursache sie zu beneiden. Jene Grenzwächter kenne ich übrigens wohl; die Menschen haben so unrecht nicht, sie aufzustellen; es kam so mancher windige Geselle, und tat, als ob er geraden Wegs aus meinem Reiche käme, und doch hatte er höchstens von einem Berge zu uns herüber geschaut.» –

«Aber warum lassen sie dies mich, deine eigene Tochter, entgelten», weinte *Märchen*, «ach! wenn du wüßtest, wie sie es mir gemacht haben; sie schalten mich eine alte Jungfer und drohten, mich das nächstemal gar nicht mehr herein zu lassen.» –

«Wie, meine Tochter nicht mehr einzulassen?» rief die *Königin*, und Zorn erhöhte die Röte ihrer Wangen: «aber ich sehe schon, woher dies kommt; die böse Muhme hat uns verleumdet!»

«Die Mode? nicht möglich!» rief *Märchen*, «sie tat ja sonst immer so freundlich.»

«O! ich kenne sie, die Falsche», antwortete die *Königin*, «aber versuche es, ihr zum Trotze, wieder meine Tochter, wer Gutes tun will, darf nicht rasten.»

«Ach Mutter! wenn sie mich dann ganz zurückweisen, oder wenn sie mich verleumden, daß mich die Menschen

nicht ansehen oder einsam und verachtet in der Ecke stehen lassen?»

«Wenn die Alten, von der Mode betört, dich geringschätzen, so wende dich an die Kleinen, wahrlich sie sind meine Lieblinge, ihnen sende ich meine lieblichsten Bilder, durch deine Brüder, die *Träume*, ja ich bin schon oft selbst zu ihnen hinabgeschwebt, habe sie geherzt und geküßt und schöne Spiele mit ihnen gespielt; sie kennen mich auch wohl, sie wissen zwar meinen Namen nicht, aber ich habe schon oft bemerkt, wie sie Nachts zu meinen Sternen herauflächeln, und Morgens, wenn meine glänzenden Lämmer am Himmel ziehen, vor Freuden die Hände zusammenschlagen.

Auch wenn sie größer werden, lieben sie mich noch, ich helfe dann den lieblichen Mädchen bunte Kränze flechten, und die wilden Knaben werden stiller, wenn ich auf hoher Felsenspitze mich zu ihnen setze, aus der Nebelwelt der fernen blauen Berge, hohe Burgen und glänzende Paläste auftauchen lasse, und aus den rötlichen Wolken des Abends kühne Reiterscharen und wunderliche Wallfahrtszüge bilde.»

«O die guten Kinder!» rief *Märchen* bewegt aus, «ja es sei! mit ihnen will ich es noch einmal versuchen.»

«Ja, du gute Tochter», sprach die *Königin*, «gehe zu ihnen; aber ich will dich auch ein wenig ordentlich ankleiden, daß du den Kleinen gefällst, und die Großen dich nicht zurückstoßen, siehe das Gewand eines *Almanach* will ich dir geben.»

«Eines Almanach, Mutter? ach! – ich schäme mich, so vor den Leuten zu prangen.»

Die Königin winkte und die Dienerinnen brachten das

zierliche Gewand eines Almanach. Es war von glänzenden Farben, und schöne Figuren eingewoben.

Die Zofen flochten dem schönen Märchen das lange Haar; sie banden ihr goldene Sandalen unter die Füße und hingen ihr dann das Gewand um.

Das bescheidene Märchen wagte nicht aufzublicken, die Mutter aber betrachtete sie mit Wohlgefallen und schloß sie in ihre Arme: «Gehe hin», sprach sie zu der Kleinen; «mein Segen sei mit dir. Und wenn sie dich verachten und höhnen, so kehre zurück zu mir, vielleicht daß spätere Geschlechter, getreuer der Natur, ihr Herz dir wieder zuwenden.»

Also sprach die *Königin Phantasie*. Märchen aber stieg herab auf die Erde. Mit pochendem Herzen nahte sie dem Ort, wo die klugen Wächter hauseten; sie senkte das Köpfchen zur Erde, sie zog das schöne Gewand enger um sich her, und mit zagendem Schritt nahte sie dem Tor.

«Halt!» rief eine tiefe, rauhe Stimme; «Wache heraus! da kommt ein neuer Almanach!»

Märchen zitterte, als sie dies hörte; viele ältliche Männer von finsterem Aussehen stürzten hervor; sie hatten spitzige Federn in der Faust, und hielten sie dem Märchen entgegen. Einer aus der Schar schritt auf sie zu und packte sie mit rauher Hand am Kinn: «nur auch den Kopf aufgerichtet Herr Almanach», schrie er, «daß man ihm in den Augen ansiehet, ob er was Rechtes ist oder nicht?» –

Errötend richtete Märchen das Köpfchen in die Höhe und schlug das dunkle Auge auf –

«Das Märchen!» riefen die Wächter, und lachten aus vollem Hals, «das Märchen! haben Wunder gemeint, was da käme! wie kommst du nur in diesen Rock?»

«Die Mutter hat ihn mir angezogen», antwortete *Märchen*.

«So? sie will dich bei uns einschwärzen? Nichts da! hebe dich weg, mach', daß du fortkommst», riefen die Wächter untereinander und erhoben die scharfen Federn.

«Aber ich will ja nur zu den Kindern», bat *Märchen*; «dies könnt ihr mir ja doch erlauben?»

«Lauft nicht schon genug solches Gesindel im Land umher?» rief einer der Wächter; «sie schwatzen nur unseren Kindern dummes Zeug vor.»

«Laßt uns sehen, was sie diesmal weiß», sprach ein anderer –

«Nun ja», riefen sie, «sag' an, was du weißt, aber beeile dich, denn wir haben nicht viele Zeit für dich.»

Märchen streckte die Hand aus, und beschrieb mit dem Zeigfinger viele Zeichen in die Luft. Da sah' man bunte Gestalten vorüberziehen; Karawanen mit schönen Rossen, geschmückte Reiter, viele Zelte im Sand der Wüste; Vögel und Schiffe auf stürmischen Meeren; stille Wälder und volkreiche Plätze und Straßen; Schlachten und friedliche Nomaden, sie alle schwebten in belebten Bildern, in buntem Gewimmel vorüber.

Märchen hatte in dem Eifer, mit welchem sie die Bilder aufsteigen ließ, nicht bemerkt, wie die Wächter des Tores nach und nach eingeschlafen waren. Eben wollte sie neue Zeichen beschreiben, als ein freundlicher Mann auf sie trat und ihre Hand ergriff: «siehe her, gutes Märchen», sagte er, indem er auf die Schlafenden zeigte, «für diese sind deine bunten Sachen nichts; schlüpfe schnell durch das Tor, sie ahnen dann nicht, daß du im Lande bist, und du kannst friedlich und unbemerkt deine Straße ziehen. Ich will dich zu

meinen Kindern führen; in meinem Hause geb' ich dir ein stilles, freundliches Plätzchen; dort kannst du wohnen und für dich leben; wenn dann meine Söhne und Töchter gut gelernt haben, dürfen sie mit ihren Gespielen zu dir kommen und dir zuhören. Willst du so?»

«Oh, wie gerne folge ich dir, zu deinen lieben Kleinen; wie will ich mich befleißigen, ihnen zuweilen ein heiteres Stündchen zu machen!»

Der gute Mann nickte ihr freundlich zu, und half ihr über die Füße der schlafenden Wächter hinübersteigen. Lächelnd sah sich Märchen um, als sie hinüber war, und schlüpfte dann schnell in das Tor.

Die Karawane

Es zog einmal eine große Karawane durch die Wüste. Auf der ungeheuren Ebene, wo man nichts als Sand und Himmel sieht, hörte man schon in weiter Ferne die Glocken der Kamele und die silbernen Röllchen der Pferde, eine dichte Staubwolke, die ihr vorherging, verkündete ihre Nähe, und wenn ein Luftzug die Wolke teilte, blendeten funkelnde Waffen und helleuchtende Gewänder das Auge. So stellte sich die Karawane einem Manne dar, welcher von der Seite her auf sie zuritt. Er ritt ein schönes arabisches Pferd mit einer Tigerdecke behängt, an dem hochroten Riemenwerk hingen silberne Glöckchen, und auf dem Kopf des Pferdes wehte ein schöner Reiher-Busch. Der Reiter sah stattlich aus, und sein Anzug entsprach der Pracht seines Rosses; ein weißer Turban, reich mit Gold gestickt, bedeckte das Haupt; der Rock und die weiten Beinkleider von brennendem Rot, ein gekrümmtes Schwert mit reichem Griff an seiner Seite. Er hatte den Turban tief ins Gesicht gedrückt; dies und die schwarzen Augen, die unter buschigen Brauen hervor blitzten, der lange Bart, der unter der gebogenen Nase herab hing, gaben ihm ein wildes, kühnes Aussehen. Als der Reiter ungefähr auf 50 Schritte dem Vortrab der Karawane nahe war, sprengte er sein Pferd an und war in wenigen Augenblicken an der Spitze des Zuges angelangt. Es war ein so ungewöhnliches Ereignis, einen einzelnen Reiter durch die Wüste ziehen zu

sehen, daß die Wächter des Zuges, einen Überfall befürchtend, ihm ihre Lanzen entgegenstreckten. «Was wollt ihr», rief der Reiter, als er sich so kriegerisch empfangen sah, «glaubt ihr, ein einzelner Mann werde eure Karawane angreifen?» Beschämt schwangen die Wächter ihre Lanzen wieder auf, ihr Anführer aber ritt an den Fremden heran und fragte nach seinem Begehre. «Wer ist der Herr der Karawane?» fragte der Reiter. «Sie gehört nicht Einem Herrn», antwortete der Gefragte, «sondern es sind mehrere Kaufleute, die von Mekka in ihre Heimat ziehen und die wir durch die Wüste geleiten, weil oft allerlei Gesindel die Reisenden beunruhigt.» «So führt mich zu den Kaufleuten», begehrte der Fremde; «das kann jetzt nicht geschehen», antwortete der Führer, «weil wir ohne Aufhalt weiterziehen müssen, und die Kaufleute wenigstens eine Viertelstunde weiter hinten sind; wollt Ihr aber mit mir weiter reiten, bis wir lagern, um Mittagsruhe zu halten, so werde ich eurem Wunsch willfahren.» Der Fremde sagte hierauf nichts; er zog eine lange Pfeife, die er am Sattel festgebunden hatte, hervor, und fing an, in großen Zügen zu rauchen, indem er neben dem Anführer des Vortrabs weiter ritt. Dieser wußte nicht, was er aus dem Fremden machen sollte, er wagte es nicht, ihn geradezu nach seinem Namen zu fragen, und so künstlich er auch ein Gespräch anzuknüpfen suchte, der Fremde hatte auf das: «ihr raucht da einen guten Tabak», oder: «euer Rapp hat einen braven Schritt», immer nur mit einem kurzen «ja: ja!» geantwortet. Endlich waren sie auf dem Platz angekommen, wo man Mittagsruhe halten wollte. Der Anführer hatte seine Leute als Wachen ausgestellt, er selbst hielt mit dem Fremden, um die Karawane herankommen zu lassen. Dreißig Ka-

mele, schwer beladen, zogen vorüber, von bewaffneten Anführern geleitet. Nach diesen kamen auf schönen Pferden die fünf Kaufleute, denen die Karawane gehörte. Es waren meistens Männer von vorgerücktem Alter, ernst und gesetzt aussehend, nur Einer schien viel jünger als die Übrigen, wie auch froher und lebhafter. Eine große Anzahl Kamele und Packpferde schloß den Zug.

Man hatte Zelte aufgeschlagen, und die Kamele und Pferde ringsumher gestellt. In der Mitte war ein großes Zelt von blauem Seidenzeug. Dorthin führte der Anführer der Wache den Fremden. Als sie durch den Vorhang des Zeltes getreten waren, sahen sie die fünf Kaufleute auf goldgewirkten Polstern sitzen; schwarze Sklaven reichten ihnen Speisen und Getränke. «Wen bringt Ihr uns da», rief der junge Kaufmann dem Führer zu. Ehe noch der Führer antworten konnte, sprach der Fremde: «Ich heiße Selim Baruch und bin aus Bagdad; ich wurde auf einer Reise nach Mekka von einer Räuberhorde gefangen, und habe mich vor drei Tagen heimlich aus der Gefangenschaft befreit. Der große Prophet ließ mich die Glocken eurer Karawane in weiter Ferne hören, und so kam ich bei euch an. Erlaubet mir, daß ich in eurer Gesellschaft reise, ihr werdet euren Schutz keinem Unwürdigen schenken, und so ihr nach Bagdad kommet, werde ich eure Güte reichlich lohnen, denn ich bin der Neffe des Großveziers.» Der älteste der Kaufleute nahm das Wort: «Selim Baruch», sprach er; «sei willkommen in unserem Schatten. Es macht uns Freude dir beizustehen; vor Allem aber setze dich und iß und trinke mit uns.»

Selim Baruch setzte sich zu den Kaufleuten, und aß und trank mit ihnen. Nach dem Essen räumten die Sklaven die

Geschirre hinweg, und brachten lange Pfeifen und türkischen Sorbet. Die Kaufleute saßen lange schweigend, indem sie die bläulichen Rauchwolken vor sich hinbliesen und zusehen, wie sie sich ringelten und verzogen und endlich in die Luft verschwebten. Der junge Kaufmann brach endlich das Stillschweigen: «So sitzen wir seit drei Tagen», sprach er, «zu Pferd und am Tisch, ohne uns durch etwas die Zeit zu vertreiben. Ich verspüre gewaltig lange Weile, denn ich bin gewohnt, nach Tisch Tänzer zu sehen oder Gesang und Musik zu hören. Wißt ihr gar nichts, meine Freunde, das uns die Zeit vertreibt?» Die vier älteren Kaufleute rauchten fort und schienen ernsthaft nachzusinnen, der Fremde aber sprach: «Wenn es mir erlaubt ist, will ich euch einen Vorschlag machen. Ich meine auf jedem Lager-Platz könnte Einer von uns den Andern etwas erzählen. Dies könnte uns schon die Zeit vertreiben.» «Selim Baruch, du hast wahr gesprochen», sagte Achmet, der älteste der Kaufleute, «laßt uns den Vorschlag annehmen.» «Es freut mich, wenn Euch der Vorschlag behagt», sprach Selim, «damit ihr aber sehet, daß ich nichts Unbilliges verlange, so will ich den Anfang machen.»

Vergnügt rückten die fünf Kaufleute näher zusammen und ließen den Fremden in ihre Mitte sitzen. Die Sklaven schenkten die Becher wieder voll, stopften die Pfeifen ihrer Herren frisch und brachten glühende Kohlen zum Anzünden. Selim aber erfrischte seine Stimme mit einem tüchtigen Zuge Sorbet, strich den langen Bart über dem Mund weg und sprach: «so hört denn *die Geschichte von Kalif Storch.*»

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de